



MMMHH, LECKER, EINE HEUSCHRECKE. Koboldmakis wie dieser aus Sulawesi ernähren sich ausschließlich von Tieren. Foto: Stefan Merker

## Exotische Tiere

### Teil 13: Der Koboldmaki

#### Hallo Kinder,

das neue Kinder-Echo ist da! Wieder haben wir für euch viele Themen gesammelt: In der Exoten-Serie lernt ihr ein Tier mit großen Glupschaugen kennen: den Koboldmaki. Was er alles kann – außer schrill aussehen – erfahrt ihr auf den Seiten 2 bis 4.

Glupschaugen will keiner, Adleraugen schon. In unserer Berufe-Reihe haben wir uns deshalb Einblick bei jemandem verschafft, der stets für den richtigen Durchblick sorgt: beim Optiker (Seiten 8 bis 10).

Weniger erfreulich ist für viele Darmstädter Kinder eine andere Info: Der Bücherbus soll abgeschafft werden! Warum das „nicht geht“, erklären einige von euch in unserer Umfrage (Seite 5).

Aber es gab noch viel schlimmere Nachrichten in den letzten Wochen zu hören: An einigen Schulen und Internaten – wie der Odenwaldschule in Heppenheim – sollen Kinder Opfer von sexuellem Missbrauch geworden sein! Leider geschieht so etwas – meistens außerhalb von Schulen – immer wieder. Deshalb haben wir für euch wichtige Tipps zusammengestellt, wie ihr euch davor schützen könnt. Außerdem findet ihr auf der Seite 14 Kontaktdaten von Experten, mit denen ihr über das Thema sprechen könnt.

Viel Spaß beim Lesen und Rätseln im aktuellen Kinder-Echo wünschen euch...

Eure Christina Kolb  
und Andrea Stütz

Es gibt zahlreiche exotische Tiere – zu viele, um sie alle im Kinder-Echo vorzustellen. Wir haben deshalb einige der besonders interessanten und spannenden Exoten herausgesucht. Viele dieser Tiere könnt ihr in einem Zoo in der Nähe anschauen. Nicht aber die Tierart, die wir euch im 13. Teil unserer Serie vorstellen – die gibt es in keinem deutschen Zoo: den Koboldmaki.

**M**orgens zwischen fünf und sechs Uhr, kurz bevor die Sonne aufgeht, beginnt das Konzert im indonesischen Urwald. Da stimmen die Koboldmakis ihre vielfältigen Lieder an. Je ein Weibchen und ein Männchen rufen lauthals und ausdauernd ihre Familien im Duettgesang zusammen, um dann gemeinsam ihre Schlafbäume aufzusuchen. Das Singen klingt ein bisschen wie Vogelgezwitscher, ein bisschen wie das Zirpen von Zikaden. Das Weibchen singt in höheren Tönen und mit Pausen zwi-

schendurch, das Männchen antwortet in einer dauerhaft tieferen Tonlage. Und jede Koboldmaki-Art hat ihren eigenen Song.

Die pelzigen Sänger verstummen, sobald es hell wird: Dann hängen die Koboldmakis versteckt an senkrechte dünne Stämme geklammert und verschlafen den lieben langen Tag. Den Kopf haben sie dabei in die Schultern eingezogen. Erst abends, wenn die Sonne untergeht, das ist gegen 18 Uhr, rasselt ihr innerer Wecker. Koboldmakis sind demnach „nachtaktiv“.

Vielleicht lässt sich aus dieser Tatsache heraus ihr augenfälligstes Merkmal erklären – die riesigen Glupschaugen! Koboldmakis haben die größten Augen unter allen Säugtieren. „Hätte ein Mensch im

Verhältnis zu seiner Körpergröße ebenso große Augen, dann wären sie fast so groß wie Fußbälle“, erklärt Dr. Stefan Merker, der bekannteste Experte für Koboldmakis in Deutschland und einer der wenigen weltweit. Der 36-jährige Biologe erforscht die Tiere seit 13 Jahren und verbrachte mittlerweile zusammengerechnet etwa drei Jahre zu Forschungszwecken vor Ort, hauptsächlich auf der indonesischen Insel Sulawesi. In Deutschland gibt es keine Koboldmakis, auch in den Zoos nicht, da sie das hiesige Klima nicht vertragen, extrem scheu und stressanfällig sind und sterben würden.

Das Kinder-Echo hat sich mit dem Experten Stefan Merker, der an der Universität Frankfurt arbeitet, getroffen

Fortsetzung auf Seite 3 ►

#### Unser Titelbild...

... zeigt den mittlerweile siebenjährigen Tim aus Bensheim. Das Foto entstand vor knapp zwei Jahren. Damals ging der kleine Sherlock Holmes – bewappnet mit Miss-

Marple-Hut und Lupe – zusammen mit seiner Schwester Tina auf Spurensuche und untersuchte alles, was nicht niet- und nagelfest war.

tina/Foto: Regina Trabold

#### IMPRESSUM

##### Kinder-Echo

Monatliches Magazin von Darmstädter Echo, Groß-Gerauer Echo, Rüsselsheimer Echo, Ried Echo, Starkenburger Echo, Odenwälder Echo  
Verlag: Echo Zeitungen GmbH, Holzhofallee 25 – 31, 64295 Darmstadt, Telefon 06151/387-1

Redaktion: Christina Kolb (tina), Telefon: 06151/387-538, E-Mail: c.kolb@darmstaedter-echo.de; Andrea Stütz (stü), Telefon 06151/387-578, E-Mail: a.stuetz@darmstaedter-echo.de

Anzeigen: Sabina Sturr, Andreas Wohlfart

Druck: Echo Druck und Service GmbH

Vertrieb: Peter Kemper

E-Mail: kinderecho@darmstaedter-echo.de

Echo |magazin|



AN DÜNNEN ÄSTEN hängen die Äffchen, wie dieser hier von den Philippinen.  
Foto: Inga Reichow

► Fortsetzung von Seite 2

und viel Interessantes über die erst in den letzten Jahren erforschten Tiere erfahren.

Koboldmakis gehören zu den Affen, also zu den Primaten. Sie werden auch Tarsier genannt. Ihren Namen „Koboldmaki“ tragen die drollig aussehenden Tierchen übrigens zurecht, denn so stellt man sich einen Kobold vor: Abgesehen von den riesengroßen, koboldhaften Augen, die sie aussehen lassen wie Fabelwesen aus einer anderen Welt, sind die Koboldmakis ziemlich klein – nur etwa 12 Zentimeter, also kleiner als ein Din-A-5-Blatt. Ihr Schwanz dagegen ist doppelt so lang wie der Körper, nämlich etwa 25 Zentimeter. Mit dem Schwanz können die Koboldmakis bei Sprüngen besser balancieren. Er dient aber auch zum Abstützen, wenn sich die Tiere beim Klettern an senkrechten Stämmen festklammern.

Ihre Augen selbst können die kleinen Wichte kaum bewegen. Dafür können sie aber ihren Kopf in beide Richtungen um 180 Grad drehen. Stellt euch mal vor: Das ist so, als wenn wir unseren Kopf ganz nach hinten zum Rücken drehen könnten. Und sie schaffen es, mit beiden Ohren unabhängig voneinander zu wackeln.

Auffallend sind auch die langen, dünnen Finger, mit denen sie sich gut an Ästen festkrallen können. Die zweite und dritte Zehe sehen ein bisschen anders aus als der Rest: Sie sind

kaum umher. Vor allem die Babys sind extrem putzig: Einmal pro Jahr bekommt ein Weibchen normalerweise ein Baby. Nach 180 Tagen Tragzeit kommt es auf die Welt. „18 Gramm wog das kleinste Tier, das ich erlebt habe“, erzählt Stefan Merker. 18 Gramm – das ist so viel wie eineinhalb Riegel Kinderschokolade.

Die Jungen werden vollbehaart geboren und öffnen innerhalb der ersten Lebenswoche ihre Augen. Während sich der Vater aus der Erziehung weitestgehend heraushält, trägt die Koboldmami ihr Kleines während der ersten Wochen meist im Maul und später dann am Bauch durch die Gegend, wobei sich der Nachwuchs im Fell der Mutter festklammert.

Obwohl die Jungkoboldmakis noch so klein sind und gesäugt werden, verbringen sie viel Zeit alleine. „Wenn die Mutter selbst auf Nahrungssuche geht, ‚parkt‘ sie das Junge in Astgabeln von Bäumen“, erzählt der Tierforscher. Dort sitzt der verlassene Nachwuchs dann, macht die Augen zu, wartet auf Mama und piepst leise, wenn er Hunger hat.



EIN KLEINER WICHT ist der Koboldmaki – aber eine große Forscher-Aufgabe für Stefan Merker.

Foto: Stefan Merker

## Wo leben die Tiere?

„Koboldmakis leben in den Regenwäldern auf einigen Inseln Südostasiens, auf den Philippinen, auf Borneo, Sumatra und der indonesischen Insel Sulawesi“, erklärt Koboldmaki-Forscher Stefan Merker.

Es gibt bislang offiziell

neun Koboldmaki-Arten, allein sieben leben auf Sulawesi. Zwei davon hat Stefan Merker erstmals beschrieben, eine weitere Art hat er bereits identifiziert. Diese wird er demnächst in einer wissenschaftlichen Zeitschrift vorstellen.

tina

Klingt nach Rabenmutter. Aber das ist die Koboldmami eigentlich nicht. Das Baby ist einfach zu schwer, und so kann sie es beim Jagen nicht mittragen. Immerhin bleibt sie nahe bei ihrem Jungen, besucht es oft pro Nacht und schleppt das Baby immer wieder zu einem neuen Platz. Denn das Junge muss sich vor Feinden in Acht nehmen: Raubvögel oder Schlangen haben es nämlich auf die Koboldmakis abgesehen – und vor allem die Jungtiere sind leichte Beute.

Nach einem knappen Monat unternimmt das Kleine erste Versuche, auf eigene Faust Beute zu fangen. Nach rund drei Monaten jagt es dann

meist schon völlig selbstständig.

Auch wenn die Äffchen aussehen, als könnten sie keiner Fliege etwas zu Leide tun: Zum Kuschneln sind die Tierchen nicht geschaffen. Sie sind im Gegenteil sogar Raubtiere: „Koboldmakis sind die einzigen Primaten, die sich ausschließlich von Tieren ernähren“, weiß der Forscher Stefan Merker. Auf ihrem Speiseplan stehen beispielsweise Heuschrecken, Grillen, Zikaden und große Motten. Pflanzen, wie sie andere Primaten gerne mampfen, verschmähen die Kibolde. 30 Heuschrecken

Fortsetzung auf Seite 4 ►

## ► Fortsetzung von Seite 3

oder mehr brauchen sie täglich beziehungsweise „nächtlich“.

Sie beobachten das Opfer zunächst genau, springen dann mit einem Satz plötzlich vorwärts und fangen ihre Beute mit beiden Händen. Auf einem Ast sitzend fressen sie anschließend das Tier – wobei sie mit dessen Kopf beginnen.

„Die haben extrem spitze Zähne und beißen zu, wir müssen immer Handschuhe anziehen, wenn wir sie messen“, sagt Stefan Merker.

**Gesänge dienen nicht nur dem Familienzusammenhalt**

Um zu den morgendlichen Konzerten zurück zu kommen: Auf Sulawesi beispielsweise besteht eine Koboldmaki-Familie meist aus Mutter, Vater und einem Kind. „Manchmal ist auch noch der Nachwuchs vom vorigen Jahr dabei – allerdings nur, wenn es sich um eine Tochter handelt. Die darf nämlich länger bei Mama und Papa bleiben als ein Sohn“, weiß Stefan Merker. Die „Gesänge“ dienen nicht nur dem Familienzusammenhalt und dem gemeinsamen Aufsuchen der Schlafbäume.

Es gibt auch Warntöne – die sind heller und schriller. Und es gibt noch einen weiteren Grund für die Gesänge. Die Tiere signalisieren damit: Hallo, hier bin ich, das hier ist mein Territorium, ihr müsst draußen bleiben“, erklärt der Experte. Kommt ein Artgenosse aus der Nachbarschaft in fremdes Gelände, können im wahrsten Sinne des Wortes die Fetzen fliegen: „Deshalb – nehme ich an – haben viele, vor allem ältere Männchen, eingerissene Ohren“, vermutet Merker.

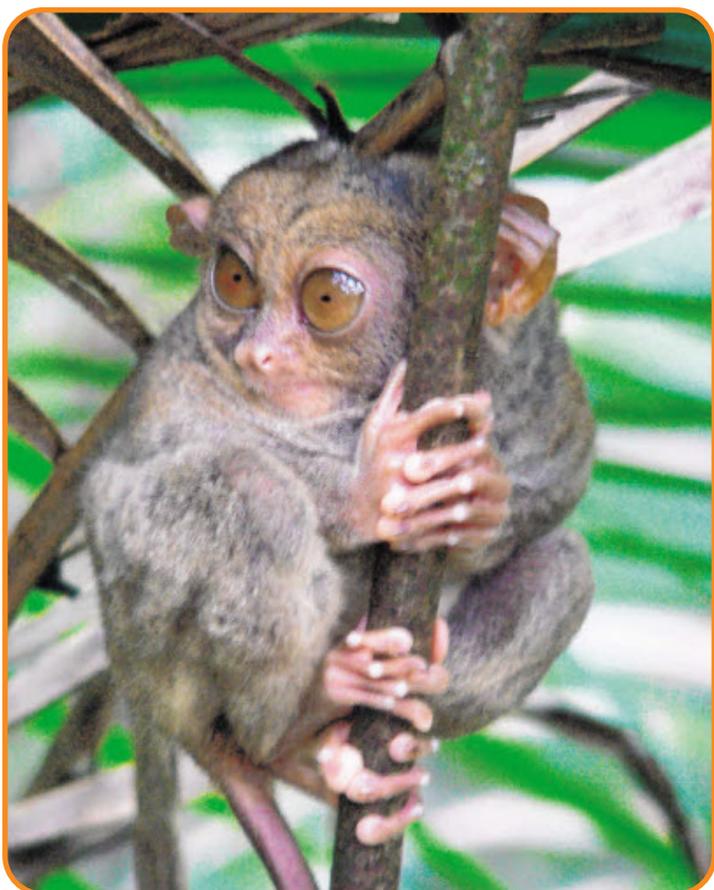
Wie groß das Territorium einer Familie ist, hat Stefan Merker durch seine Forschungsarbeiten herausgefunden: Er hat die Koboldmakis auf Sulawesi „telemetriert“, das heißt er hat ihnen Halsbänder umgebunden, mit denen er feststellen konnte, wie groß ihr Aktionsraum ist. Das Ergebnis: Eine Familie lebt ungefähr in einem Territorium von einem Hektar. Die Reviere werden mit Urin und Drüsensekret markiert – und außerdem eben durch Gesang und Laute.

Das schönste Erlebnis für Forscher Stefan Merker? Er erinnert sich an die Zeit seiner Doktorarbeit, während der er 15 Monate auf Sulawesi ge-



RIESIGE GLUPSCHAUGEN hat der Koboldmaki. Hätte ein Mensch im Verhältnis zu seiner Körpergröße ebenso große Augen, wären sie so groß wie Fußbälle. Foto: Stefan Merker

forscht hat. „Damals hatte ich eine Hütte am Waldrand gemietet. Als ob die Äffchen gewusst hätten, dass ich am nächsten Morgen abreise, haben sie am letzten Abend – völlig anders als sonst – die ganze Nacht durch gerufen und gesungen“, erinnert er sich. Wie eine Art Abschiedskonzert. Christina Kolb



DANK IHRER langen dünnen Finger können sich die Äffchen gut an Ästen festklammern. Foto: Inga Reichow

**Mehr Fotos**

Mehr Fotos und auch Infos über die Forschungsarbeiten von Stefan Merker findet ihr auf seiner Website unter

[www.tarsier.de](http://www.tarsier.de)



DER JUNGE KOBOLDMAKI-FAN Finn Gollan aus Budenheim malte extra fürs Kinder-Echo dieses Bild. Bild: Finn Gollan

**Bedrohte Tierart**

Zwar gibt es auf Sulawesi noch schätzungsweise fünf Millionen Koboldmakis, aber die Art des Siau-Koboldmaki beispielsweise gehört zu den 25 am stärksten vom Aussterben bedrohten Primatenarten der Welt. „Von ihnen gibt es nur noch wenige Hundert“, vermutet Stefan Merker.

Schuld daran sind einerseits die Einwohner der Inseln,

auf denen die „Kobolde“ leben. Wenn Arbeiter beispielsweise einen Wald roden, fangen sie ab und zu auch Koboldmakis, sperren sie ein und füttern sie mit Bananen. Die Tierchen, die sich ja normalerweise von Insekten ernähren, fressen bzw. vertragen solche Kost nicht und sterben nach wenigen Tagen.

Natürliche Feinde sind Raubvögel oder Schlangen.

Kommt eine Schlange zu nahe, wehren sich die Koboldmakis, indem alle Mitglieder einer Gruppe die Schlange gemeinsam attackieren. Sie schreien sie an und beißen sie sogar.

Im ungestörten Regenwald können Koboldmakis vermutlich etwa 10 Jahre alt werden, ganz genau weiß man das aber noch nicht. tina